

# Der Abläß — ein paar Handschuhe.

(Nach Geiler von Kaisersberg.)

---

Ein Stück populärer Beredsamkeit aus dem 15.  
Jahrhunderte.

**S**owie der Wandersmann, der eine weite Reise unternimmt, neben einer Menge anderer Reiserequisiten, auch ein paar fester guter Handschuhe nicht verschmäht, besonders wenn er etwas heiklicher Leibesnatur ist, also hat es auch mit dem Wanderer nach dem himmlischen Vaterlande seine Bewandtniß. Auch er sieht sich um ein solches Schuhmittel um, verschmäht es wenigstens nicht und die Handschuhe, die er mitnimmt für seine Reise, sind die Ablässe. Was ist denn ein Abläß? Er ist die Erlaßung, die Nachsicht einer Schuld? Welcher Schuld? Nicht der Schuld einer Todsünde, weil zur Erlangung des Abläßes erfordert wird, daß man von derselben frei sei, nicht der Schuld der ewigen Strafe, denn in der Hölle gibt es keine Erlösung, sondern der Schuld einer zeitlichen Strafe, die jemand zu zahlen verhalten ist, nach rechter Reue und Beicht, durch welche die ewige Strafe in eine zeitliche und vergängliche umgewandelt wird, mag die letztere auferlegt worden sein, oder nicht. Diese Erlaßung nun ist der Abläß, die Erlaßung einer Strafe, welche auf Reue und Beicht folgt und sich gründet auf fremdes Verdienst, das uns aus dem Schäze

der Kirche zugewendet wird. Solcher Ablaß ist gleich einem paar Handschuhe und warum? Aus fünf Ursachen.

1) Woraus werden denn die Handschuhe gemacht? Aus Abschnitten, Flecken und Lappen, die von einem fertigen Mantel oder anderem Kleide übrig bleiben, selten werden sie aus dem Ganzen eigens zugeschnitten, (nämlich zur Zeit Geiler's von Kaisersberg). So fließen auch die Ablässe nur aus den Ueberbleibseln der genugthuenden Werke, die Christus und die Heiligen zu Stande gebracht haben, deren sie selber nicht mehr bedurften und die sie darum in den Spittelskorb geworfen, auf daß daraus wir Handschuhe bekämen, nämlich Ablässe. In diesen Korb legte Johannes der Täufer, der nie gesündigt hat, sein Kameelhaarenes Gewand und sein strenges Leben, denn er führte das härteste Bußleben in der Wüste, also daß der Herr von ihm sagte, er esse nicht und trinke nicht; so daß ich glaube, er hätte, auch wenn er gesündigt, nicht die Hälfte seiner Buße gebraucht und daß er darum den größten Theil seiner Gewandung von Kameelhaaren in diesen Korb geworfen habe, Handschuhe für uns daraus zu fertigen. Ingleichen Martinus seinen halben Mantel und Franziskus seinen Rock, den er vor dem Bischofe auszog mit den Worten: Jetzt kann ich in Wahrheit sagen: Vater unser, der du bist in dem Himmel, weil ich auf Erden keinen Vater mehr habe, sammt den Schuhen, da er von nun an barfuß ging. Bartholomäus gab seine abgezogene Haut her, daraus für uns seine Sommerhandschuhe zu machen und Laurentius seine gebrannte Haut zu einem guten Paar aus geräuchertem Leder. Ebenso die übrigen h. Martyrer, die Bekenner und reinen Jungfrauen. Agnes und die übrigen Jungfrauen haben ihre reinen jungfräulichen Werke und ihren feuschen h. zarten Leib

dazugegeben. Die seligste Jungfrau gab dazu den ganzen Ballen der feinen und reinen Leinwand ihrer Jungfräulichkeit, die ohne Sünde empfangen, ohne Makel, lebend so Viel und Großes gethan und gesitten, namentlich bei dem Leiden ihres Sohnes, obwohl sie für sich gar keiner Genugthuung bedurfte. Was weiter? Der Gottmensch Christus legte in diesen Korb hinein den rothen Sammt seines bittersten Leidens, das er für uns trug, der keine Sünde gethan und in dessen Munde kein Trug gefunden wurde. Sieh da den Korb übervoll der Flecken, der Verdienste und der ist den Händen der katholischen Kirche überlassen und anvertraut zu unserm Nutzen, daß wir Handschuhe daraus bekommen. Aber sagst du: Wie konnten denn die Heiligen zu viel oder überflüssig Gutes thun, da doch das gemeine Sprichwort sagt: Des Guten mag Niemand zu viel thun. Darauf antworte ich: Es war nicht einfach zu viel, was sie thaten; war es auch für sie ein Überschüß, dessen sie nicht bedurften — wir bedürfen desselben um so mehr, so wie der Vater, wenn er sich einen Mantel machen läßt und was über bleibt, seinem Sohn daraus eine Weste machen läßt — so ist beiden geholfen — oder oft bleibt was über von der gestrigen Mahlzeit, es war darum nicht zu viel, sondern da sagt man: Es ist auch morgen zum Essen gut. — Wieder sagst du: Wenn sie von ihren Verdiensten uns etwas überlassen haben, so werden sie, meine ich, weniger Lohn in der Herrlichkeit haben. Ich antworte: Nein. Sie büßen nichts ein von ihrer Herrlichkeit, die sie durch ihre Werke verdienten, denn der gerechte und billige Richter will, daß sie für alle ihre Werke den rechten und überfließenden Lohn erhalten.

2) Die Handschuhe schützen die Hände der Knaben, wenn sie wegen ihrer Vergehungen mit der Rüthe gestrichen werden sollen. Also auch wir, wenn wir Strafe verdienen hier oder in dem Fegefeuer, so stellen wir zwischen uns und die Strafen die Leiden Christi und der Heiligen, die so viel für uns ausgestanden haben, auf daß es uns nicht zu weh thut. Darum sind uns die Handschuhe der Ablässe nothwendig, weil sie uns vor den auferlegten Strafen schützen, oder wie die Schulknaben sagen, vor den Bäzen, vor den Strafen nämlich, die uns durch den Lehrer der Schule, nämlich den Priester, auferlegt wurden, oder, wenn sie uns auch nicht auferlegt wurden, doch aufzulegen wären, denn dieser von Gott, dem obersten Schulmeister, aufgestellte Stellvertreter, ein guter, erfahrner, gelehrter, erprobter Mann, theilt wohl öfter den Bäzen aus, nämlich er legt eine Strafe und Buße auf und vollzieht sie. Manchmal aber weist er nur auf die schuldige Strafe hin, legt sie aber nicht auf, er hebt die Rüthe auf, als ob er scharf zuschlagen wollte, läßt sie aber sanfter fallen, als er drohte, nämlich er legt sie nicht auf nach der ganzen Strenge, die sie verdient hat. Von beiden Gattungen der Strafe nun befreit der Abläß. Wenn die Mutter sieht, daß ihr Sohn vom Vater gezüchtigt wird, so steht sie für ihn ein, stellt sich zwischen des Vaters Rüthe und das Kind und fängt die Schläge mit ihrem Leibe auf; so steht unsere h. Mutter die Kirche auch durch die Ablässe für uns ein, hält ihren Mantel, der aus den Flecken der Genußthunng der Heiligen zusammengenäht ist, zwischen die Hand des Schulknaben und die Rüthe des Schulmeisters oder Vaters: so treten Christus und alle Heiligen durch ihre über-

fließende Genugthuung stellvertretend für uns ein. Von Christus heißt es bei Iſai 53: Die Züchtigung unsers Friedens ist über ihm, d. i. die Genugthuung, durch welche wir Gott versöhnet werden — und wieder: Er ist verwundet worden unserer Miffethaten wegen; darum beten wir auch täglich zu ihm: Stelle dein bitteres Leiden und deinen Tod zwischen unsere Seelen und dein schreckliches Gericht.

3) Einen dritten Vergleichungspunkt zwischen dem Ablafß und den Handschuhen bietet uns der Gebrauch beider. Nicht alle Wanderer, sondern nur die, welche zartere Hände haben, bedienen sich der Handschuhe. Von den alten Christen, die nicht nur für sich selbst, sondern auch für uns genug gethan haben, lesen wir nicht viel, daß sie sich der Abläfſe bedienet hätten, wir verzärtelte Leute aber, die wir unsere Leiber sorglich schonen, wir brauchen sie. Gehe in alle Einstedlerzellen von ganz Aegypten, Nitrien, Syrien und Scythien, ob du ein einziges Paar solcher Handschuhe aufstreibſt, da findest du wenig von Abläfſen, von vollkommenen am wenigſten ausdrücklich erwähnt, erst viel später — ich möchte sagen, in den neuesten Zeiten kommen sie häufig vor. Und warum das? Sie bedurften ihrer nicht, sie waren reich in sich an geistigen Dingen, — reckten sich aus nach den Werken der Genugthuung weiter, als ihr Heil verlangte, wir armen verhätschelten Neulinge aber schonen unsere Leiber allzusehr, um die genügende Genugthuung zu verrichten — entweder wollen wir nicht, oder können nicht, wir wollen keinen Baſen der von dem Lehrer verhängten Strafe aushalten, viel weniger uns selbst einen geben. Uns thun also

die Handschuhe der Ablässe gar noth, durch welche wir vor der Züchtigung hier oder dort bewahrt werden.

Wieder wirfst du mir ein: Gi warum sind wir also dann nicht alle mit dergleichen Handschuhen zufrieden? Warum leisten wir auch noch überdies selber Genugthuung durch Fasten, Wallfahrten u. dergl., da durch beides die Strafe gleich nachgelassen wird, sowohl in dieser Welt, als auch im Fegefeuer? Du irrst mein Bruder, sie sind nicht gleich viel werth, viel besser ist die Genugthuung, die du selbst thust, als die fremde, die dir durch das Gewinnen des Abläßes zugewendet wird. Denn ein Bußwerk, das in der That durchgemacht wurde, hat eine doppelte Wirkung. Es ist erstens genugthuend für die vorangegangenen Sünden, die in der Beicht nachgelassen wurden, also daß der göttlichen Gerechtigkeit ein Ersatz geleistet wird und diese Wirkung haben die Ablässe auch. Die zweite aber ist, daß das Bußwerk ein Heilmittel ist gegen die zukünftigen Sünden; denn es hat eine wehthuende Kraft, der Schmerz drückt sich dem Gedächtnisse ein und schreibt vor dem Rückfall zurück, bändigt den Leib und macht ihn kräftiger zum Widerstande. Darum sagt Paulus: Wenn ich schwach bin nämlich dem Leibe nach, durch die Abtötung dann bin ich stärker zu widerstehen, da der Gegner nicht so viele Waffen der Bosheit in unsren Gliedern findet, deren er sich uns zu täuschen bedienen könnte. Diese Wirkung nun haben die Ablässe nicht. Es ist also immer viel nützlicher durch eigene Bußwerke für die Sünden genug zu thun, als durch Ablässe und fremde Werke. Denn durch die Enthaltsamkeit eines andern wird mein Leib nicht

abgetötet, so wenig als durch die Nachtwachen eines andern. Obwohl also ein anderer für mich genug thun kann und mir mit Rücksicht darauf die Strafe nachgelassen wird, ich selbst werde unmittelbar nicht stärker dadurch der Sünde zu widerstehen, sondern er wird vielmehr stärker dazu, obwohl mir und nicht ihm die verdiente Strafe erlassen und nachgesehen wird nach der Meinung dessen, der sie auf sich nimmt, da durch ein einziges Werk nicht zweierlei Schulden abgetragen werden können, die mit diesem Werke in Verhältniß stehen. Aber sagst du: Wie, wenn einer so heillich ist, daß er zum Beichtvater kommt, mit rechter Reue und recht beichtet, er will aber die Buße, die er doch verdient hat, nicht auf sich nehmen, sondern eine andere Genugthuung, sondern will warten bis in's Fegefeuer, will auch nichts wissen von den Handschuhen des Ablusses? Ich antworte mit Gerson, daß ein solcher, der des Bußwerkes sich weigert, thöricht handelt, aber doch loszusprechen sei, wenn er es nicht aus Unglauben thut, weil er an kein Fegefeuer glaubt, sondern wegen Zartheit des Körpers, aus Krankheit oder aus Armut oder dergl.; aber thöricht handelt der, welcher das Bußwerk hier von sich weist, weil er ohne Zweifel anderswo härter leiden wird.

Mir kommt diese Welt vor, wie eine große Kna-  
henschule, da drinnen sind die Schüler, der Schulmeister, der Lehrer und der Schulknecht. Die Buben theilst den unseligen Buben der Lehrer aus. Stellen sie etwas Schwereres an, dann kommt der Schulmeister und züchtigt sie, der Schulknecht aber wirft die Unverhesslichen hinaus. Eine solche Schule ist auch die Welt und wir sind die Schüler. Gott ist

unser Schulmeister. „Ihr nennt mich Meister und Herr und ihr sagt recht; denn ich bin es.“ Der Lehrer in der Schule ist der Priester, der Gottes Stelle vertritt; der Teufel aber ist der Schulknacht. Haben wir also gesündigt, so haben wir Strafe verdient, die müssen wir zahlen, wie immer, sei es aus eigenem Sacke oder aus fremden. In diesem Leben also, das eine Zeit der Gnade ist, hat Gott unser Schulmeister dem Lehrer, d. i. dem Priester und Beichtvater, es überlassen, die Schuldigen in der Beicht zur Rechenschaft zu ziehen. Denn der Schulmeister ist auf eine Zeit fortgegangen, wird aber wieder kommen, wie die Kirche singt:

Gar sänftlich ist er fortgegangen,  
Doch vor der Rückkehr darf dir bangen.

Also ein solcher Lehrer begnügt sich mit einem Batzen, er verhängt nur eine geringe Strafe — er lässt sich's auch gefallen, daß man sich dagegen mit dem Handschuhe des Abläßes verwahre. Wenn aber einer vor das Gericht Gottes kommt und auf Erden nicht genug gethan hat, nicht den Batzen der Buße erhalten, noch die Handschuhe der Ablässe sich erworben hat, der wird scharf gezüchtigt werden im Fegefeuer, denn dort wird nicht der mitleidige Lehrer, sondern der zürnende Schulmeister der Züchtiger sein. Dort schreien die Seelen: „Erbarmet euch meiner, denn die Hand des Herrn hat mich getroffen.“ Sieh da, wie thöricht der verzärtelte heiliche Mensch handelt, der sich hier der Buße weigert, er fürchtet den Thau und es kommt der Hagel über ihn, er fürchtet sich vor dem Batzen des Lehrers und dort wird er die scharfen Schläge des Schulmeisters leiden. Zuletzt weh den unverhefferlichen ewiglich Verdammten, die wird der höllische Schulknacht hinauswerfen und sie schlagen, nicht mit der Rüthe der Züchtigung, sondern der Verstoßung

vor Gottes Angesicht. Höre den sündigen Schüler, der fleht, daß er nicht in die Hand des Schulmeisters oder des Schulknechtes, sondern des Lehrers gerathet: Herr strafe mich nicht in deinem Grimm, indem du mich in der Hölle dem teuflischen Wächter und seinen Gesellen über gibst, noch züchtige mich in deinem Zorne, indem du mich im Fegefeuer strafest, sondern erbarme dich meiner hier in diesem Leben, lege mir die Buße auf durch den Priester, wo ich auch die Handschuhe des Ablusses anlegen kann, denn ich bin schwach, bin zärtlich und ver hätschelt.

Atens ergibt sich eine Aehnlichkeit zwischen den Handschuhen und Ablässen durch die Art des Anlegens und Gewinnens. Viel Sorgfalt wird verlangt um die Handschuhe recht anzulegen und gleichfalls um einen Ablaß zu gewinnen. Borerst kann die Hand sich selbst den Handschuh nicht anziehen, sondern bedarf der Hilfe einer andern Hand und auch den Ablaß kann sich Niemand selbst ertheilen, sondern er wird von den Obrigkeit, die die Gewalt dazu haben, nämlich dem Papste und den Bischöfen gegeben. Der Ertheiler muß also die Vollmacht dazu haben. Denn die Heiligen, bei welchen sich ein Ueberflüß von Werken der Genugthung vor findet, haben nicht bestimmt für einen Gewissen, der eines Nachlasses bedarf, solche Werke gethan, denn sonst würde er ohne Ablaß die Nachlassung erlangen, sondern im Allgemeinen für die ganze Kirche, wie der Apostel sagt, er fülle an seinem Leibe das aus, was dem Leiden Christi übrig, für die Kirche, an die er schreibt — so sind die genannten Verdienste auch der ganzen Kirche Gemeingut. Was aber einer ganzen Gesellschaft Gemeingut ist, wird den einzelnen Gliedern derselben nach dem Gutachten dessen ausgetheilt, der ihr Vorsteher ist. Also

die Vollmacht wird von dem Ausspender verlangt, es kann nicht jeder nach Belieben sich die Flecken aus dem Korb herausnehmen, sich Handschuhe daraus zu machen, sondern das ist das Geschäft des Oberschneidermeisters, der der ganzen Kirche vorgesetzt ist, des Papstes oder seines Bevollmächtigten.

Ferner, damit die Handschuhe halten, pflegt man sie mit Bändern an den Arm zu binden. Daß der Abläß hält, wird auch ein Band erfordert und dies ist, eine gil-  
tige Ursache, denn wenn nicht eine gil-  
tige Ursache der Spendung des Ablusses zu Grunde liegt, ist zu fürchten, daß er nicht hält und nicht gilt. Denn dazu, daß einem die Verdienste der Heiligen zugewendet werden, wird nicht nur allein erfordert die Verbindung zwi-  
schen ihm und den Heiligen, die in der Liebe besteht, sondern auch ein triftiger Grund der Verleihung ent-  
sprechend der guten Meinung jener, die die verdienstlichen Werke gethan haben. Denn sie thaten sie zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Kirche im Allgemeinen, also wenn die Ursache eine solche ist, die den Nutzen der Kirche und Gottes Ehre bezielt, so genügt sie, einen Abläß zu ertheilen, denn sagt Gerson, die vernünftige Verleihung des Ablusses setzt eine gesetzmäßige Ursache der Verleihung voraus, die dem Geiste der Kirche nicht widerspricht und die auch Christus nicht verwirft und dabei wird nicht gewisse und offenliegende Kenntniß die-  
ser Ursache erfordert, sondern es genügt die Wahrscheinlichkeit der guten Absicht des Verleihens, wie auch bei der Vertheilung eines zeitlichen Schatzes, etwa aus könig-  
lichem oder kirchlichen Vermögen, der König oder der Papst, als Ausspender, eine solche triftige Ursache haben müßte, die vielleicht den einzelnen Beteilten nicht voll-  
kommen klar sein möchte. Ob wohl, wenn jemand Ab-

lässe ohne genügende und vernünftige Ursache ertheilt dieselben wirksam sind oder nicht? Antonius sagt, sie seien wirksam. Gerson aber sagt, die Ablaßgewalt geistlicher Vorsteher sei nur die Gewalt der Ausspendung, die einen guten Grund haben muß und zur Erbauung dienen soll; darum wenn sie ohne vernünftige Ursache sie ertheilen, etwa nur aus Menschengunst, so scheine es nicht, daß sie soviel gelten, als sie lauten.

Drittens, wenn du die Handschuhe anlegen willst, so mußt du die Hand aufmachen und aussstrecken. Auch um den Ablaß zu gewinnen, mußt du das Herz öffnen durch die Befreiung, den Mund durch die Beicht, die Hand durch Erfüllung dessen, was der Ablaß verlangt. Es ist freilich die Meinung landläufig, daß, wenn auch in den Ablaßbriefen steht: contritis et confessis, der Vorsatz zu beichten, wenn die Kirche es vorschreibt, also zur österlichen Zeit, genüge; doch sicherer ist's jedenfalls, wirklich zu beichten, denn sonst wäre das Wort contritis hinreichend, da man einen nicht contritus heißen kann, wenn er nicht den Vorsatz zu beichten hat, also das Wort confessis nie sonst darin stünde. Solche Tauglichkeit wird bei dem Empfänger verlangt.

5) in Betreff der Werthschätzung. Wir verachten die Handschuhe just nicht, vertrauen ihnen aber auch nicht allzu viel. Wenn man sie einem anbietet, so sagt er: Wohl, ich nehme sie, brauche ich sie, so habe ich sie zur Hand, wenn aber auch keine Kälte einfällt, so sind sie mir auch nicht zur Last. Auch du sollst die Ablässe nicht gering schätzen oder verachten, sondern sie andächtig und gern gewinnen im Glauben, in der Hoffnung und Liebe unsers Herrn Jesu Christi, der solche Gewalt der Kirchenschlüssel den Menschen gegeben hat. Denn

es ist klar, daß ein gutes Werk, daß auf solche Ablässe sich stützt, bei sonst gleichen Umständen fruchtbarer und vor Gott und Menschen angenehmer ist, als eines, das sich nicht darauf gründet. Der einzige, gesunde Rath ist also der, daß der Fromme ohne kleinliche Untersuchung über die genaue bestimmte und gewisse Bemessung solcher Ablässe sie zu gewinnen suche nach der Beschaffenheit seines Berufes, das Maß der Frucht aber dem überlasse, der Alles macht und gemacht hat nach Zahl, Gewicht und Maß, wie Gerson sagt. — Wenn wir die Handschuhe auch nicht gering achten, so vertrauen wir doch nicht zuviel auf sie. Auch du sollst nicht zu viel vertrauen auf die Ablässe, also daß du darüber die eigene Genugthuung zur Seite sethest. Lerne auch mit bloßen Händen die Bußstreiche der Ruthé des Beichtvaters annehmen und thue auch aus eigenem Antriebe, ohne daß sie dir aufgelegt wären, Bußwerke für deine Sünden, denn sie nützen dir gegen den Rückfall in die Sünde, da sie den Körper in Zucht nehmen und ihn der Sünde unzugänglich machen. Sie hasten auch besser im Gedächtnisse, als ein gewonnener Ablaß und schrecken so vom Sündigen ab, wie wir schon oben erwähnten. Wenn der Wanderer die Handschuhe verliert oder keine bekommt, so unterbricht er deswegen die begonnene Reise nicht, wenn aber einer den Mantel und Hut verliert und anders gescheidt ist, so läßt er nicht ab, bis er entweder die alten oder neuen bekommt. Auch der Christ verläßt deswegen, weil er nicht alle Ablässe gewinnen kann, nicht die Straße der Gerechtigkeit, aber wenn ihm der Mantel der Liebe entfällt oder der Hut der Geduld, dann sieht er wohl zu, sie wieder zu bekommen. Das sind also des Wanderers Handschuhe, für welche sich ein passendes Bild im ersten Buche Mosis c. XXVII. darbietet. Es

es heißt dort, daß Isaak von der Rebecca zwei Söhne hatte, den Esau, der am ganzen Leibe haarig war, wie ein Fell und ihn liebte Isaak, weil er oft von seiner Jagdbeute aß. Er hatte noch einen andern Sohn, den Jakob, der war fein und zart und Rebecca's Liebling. Als nun Isaak alt und seine Augen trübe geworden, rief er Esau seinen älteren Sohn und sprach: Mein Sohn! Und der antwortete: da bin ich. Und der Vater sagte: Du siehst, ich bin alt geworden und weiß nicht den Tag meines Todes, nimm deine Waffen, Köcher und Bogen und geh' auf's Feld. Und wenn du auf der Jagd etwas gefangen, mach' mir daraus die Speise, von der du weißt, daß ich sie gerne esse und bringe sie mir zu essen, auf daß dich dann meine Seele segne, bevor ich sterbe. Als dies Rebecca gehört und jener auf's Feld gegangen, des Vaters Geheiß zu erfüllen, sprach sie zu ihrem Sohn Jakob: Mein Sohn ich habe deinen Vater also mit Esau sprechen gehört u. s. w. — Der haarige Esau, der von seinem Vater Isaak geliebt wird, ist der Mensch, der endlich verworfen wird, aber jetzt im Stande der Gnade ist, der im Ausüben der Bußwerke Schweres und Hartes ausübt und erträgt, darum von Gott, dem Vater, der Gerechtigkeit und seinem gegenwärtigen Zustande gemäß geliebt wird, obwohl er zuletzt verworfen wird. Der zarte Jakob, Rebecca's Liebling, ist der Mensch, der jetzt in Sünden und ohne Ausübung schwerer Bußwerke ist, aber zuletzt doch zur Seligkeit bestimmt ist, weil er von der Rebecca, d. i. dem Nathschlufse Gottes, der Gnade der Vorherbestimmung geliebt wird, obwohl er es nach der Gerechtigkeit seinem jetzigen sündigen Zustande gemäß nicht verdient. Die Gnade

nun treibt einen solchen Sünder an, sich um den künftigen Segen, der in den Worten liegt: Kommt Gesegnete meines Vaters! zu bemühen, sowie um den Segen in diesem Leben, der ist der Friede und die Freude in dem h. Geiste, sie treibt ihn zur Reue und Beicht. Bring' mir, sagt sie, zwei Böcke, die Reue und die Beicht; ich will sie würzen mit Gnade und Liebe und so werden sie dem himmlischen Vater wohl schmecken und er wird dir dafür den Segen geben; denn er sagt ja: In welcher Stunde der Sünder auffenszt, wird er leben. Aber sei es, daß der Sünder diesem Antriebe folgt, so genügt nicht die Reue und Beicht, sondern auch die Genugthuung ist nothwendig, der göttlichen Gerechtigkeit muß genug gethan werden und das Maß der Sünde ist auch das Maß der Schläge. Ich aber, sagt Jakob, habe keine Bußwerke gethan, nichts Schweres ertragen, habe keine rauhen Hände, wie mein Bruder, sondern habe als Bärpling mich stets geschont. Wann nun das der Vater merkt, so wird er mir statt des Segens den Fluch geben, da ich ihn täuschen und umkehren will die Ordnung seiner Gerechtigkeit, die sagt, daß nichts Beklecktes eingeht in den Himmel und der letzte Heller zu zahlen ist. Sagt darauf Rebeeca, die antreibende Gnade: Sohn, höre meinen Rath: Ich weiß, eine Art, durch welche du, wenn nicht durch eigene doch durch fremde Verdienste deinem Vater genug thust, er ist zufrieden, wenn ihm genug geschieht, sei es, wo immer her, wir wollen ihm die Verdienste und guten Werke anderer darbringen, so wird seiner Gerechtigkeit Genüge geleistet. Ich will deine zarten Hände mit den Fellen der Böcke umgeben, deinen nackten Hals mit haariger Haut, mit den strengen Werken anderer

Heiligen. Also auf Antrieb der Rebecca, der Gnade nämlich, bringt er zwei Böcklein, die Reue und Beicht, diese kostet Rebecca, so daß daraus eine dem Vater angenehme Speise wird, weil im Himmel Freude ist über einen Sünder, der Buße thut und statt der Genugthuung steht sie ihm um einen Ablafz um. Auf den Antrieb der Mutter, der Gnade, umgibt er und läßt sich umgeben die Hände mit rauhen Fellen der Böcklein, mit den Verdiensten anderer Heiligen, die ein strenges Leben führten und so macht er sich theilhaft der Ablässe und zieht an das duftende Tugendgewand des gereinigten Gemüthes. Auf Antrieb der Mutter, der Gnade, geht er hinein in's Gemach, in der Hoffnung den Segen zu erlangen und bringt dem Vater die Speise, die ihm wohlgefällt, die Reue und Beicht, zusammen der fremden Genugthuung der rauhen Felle, die er andern entnommen, auf daß er jenen ähnlich erscheine, die Schweres in diesem Leben ertragen und hat auch angezogen das Tugendgewand der gereinigten Seele. Und der Vater? Was thut der himmlische Vater? Er ist blind und seine Augen sind trübe, als ob er nicht sehe, er sitzt und über sieht der Menschen Sünden ob ihrer Buße. Er will getäuscht werden und spricht: Die Stimme ist zwar Jakob's, die Hände aber sind Esau's. Er gibt ihm den Kuß des Friedens wegen des Geruches der Tugenden, der Speise der Reue und Beicht, wegen der rauhen Hände, die durch den Ablafz in fremde Verdienste sich hüllen. Er segnet den Sohn in dieser Zeit und wünscht und gibt ihm den Thau des Himmels, die Süße der Andacht, das Fett der Erde, die Gnade der Zerknirschung wegen begangener Sünden, die Ueberfülle des Getreides, die Theilnahme an Christi Leiden, die Ueberfülle des Weines, die Hoffnung auf die Ewigkeit, die Erquickung des Oesels, die

Liebe und das Alles in dieser Zeit. In jener Zeit aber nach diesem Leben wird er jenen angenehmen Segen vom Herrn empfangen: Kommt Gesegnete meines Vaters! Und du, o Jakob, Sünder, wer immer du bist, der du in dir empfindest den Antrieb der Mutter Gnade, sei überzeugt, Gott treibt dich — höre den Rath. Herz mit den zweien Böcken der Reue und Beicht, umhülle deine Hände mit den Bockfellen des Abläßes, zieh' an das duftende Feiergewand nicht gleichender Scheintugenden, sondern des reinen Gemüthes, so kannst du sicher eintreten in das Gemach des himmlischen Vaters und wirst ohne Zweifel hier den Segen der Gnade und dort den Segen des ewigen Lohnes empfangen.

---

## Ueber das Prinzip der Lehrautorität.

---

### I.

**G**es kann eben keinem wahren Denker, der auch nur einer Zeit lang mit Ernst den Blick seiner Seele an die großen Fragen gehaftet, welche die fähigsten Geister aller Jahrtausende beschäftigt haben, die Nothwendigkeit einer höheren, übernatürlichen Offenbarung, die uns dieselben beantwortet und das Sehnen des nach Wahrheit und geistiger Befriedung lechzenden, menschlichen Herzens stillt, entgehen; eine Nothwendigkeit, die schon aus der Unmöglichkeit, nur die ärmlichen Spuren der göttlichen Kunde, die sich bis in die anwachsenden Finsternisse des Heidenthumes versoren, vermittelst der Ope-